

300 unbezahlte Überstunden

Zürcher Lehrer arbeiten viel länger als andere - vor allem wegen unterrichtsfremder Arbeiten.

Von Daniel Schneebeli

Zürich - Die Schweizer Lehrerinnen und Lehrer sind Europameister, was die Arbeitszeit betrifft. Das sagte Beat Zemp, Präsident des Schweizerischen Lehrerverbandes (LCH), als er Anfang Dezember eine grosse Arbeitszeitstudie präsentierte. Sie sagt, dass Schweizer Lehrkräfte jährlich rund 100 unbezahlte Überstunden leisten und oft über «emotionale Erschöpfung» klagen (TA vom 9. Dezember). Die Studie basiert auf den Angaben von über 3000 Lehrpersonen. Sie haben während einer Woche ihre Arbeitszeit protokolliert. Jetzt wur-

den zur Studie die Details aus dem Kanton Zürich bekannt. Sie zeigen, dass die Zürcher Lehrerinnen und Lehrer Schweizer Meister sind. Sie schieben nämlich fast dreimal mehr Überstunden als ihre Kollegen in anderen Kantonen. Im Schnitt arbeiten Volksschullehrpersonen in der Schweiz 2045 Stunden, wenn sie mit einem vollen Pensum angestellt sind. Im Kanton Zürich sind es fast 2300 Stunden. Die Jahresarbeitszeit eines Lehrers beträgt in der Deutschschweiz 1950 Stunden. Dies entspricht einer 42-Stunden-Woche bei vier Wochen Ferien. Interessant ist, dass die

vielen Überstunden der Zürcher fast ausschliesslich wegen administrativer Aufgaben, wegen ihrer Beratungs- und Teamarbeit zustande kommen. In der Kategorie Administration fallen in Zürich 50 Arbeitsstunden mehr an als im Landesdurchschnitt, in der Kategorie Gemeinschaftsarbeit 47 Stunden und in der Kategorie Beratung und Betreuung 36 Stunden. Fürs Unterrichten wenden die Zürcher Lehrer etwa gleich viel Zeit auf wie ihre Kollegen aus anderen Kantonen. Die starke zeitliche Belastung wirkt sich negativ auf die Berufszufriedenheit aus - sie ist in Zürich klar

schlechter als im Rest der Schweiz. LCH-Zentralsekretärin Franziska Peterhans ist von den Zürcher Zahlen nicht überrascht. Kaum irgendwo würden so viele Reformen parallel umgesetzt wie im Kanton Zürich. «Man hat sehr viel angegriffen, das nun nicht sauber zu Ende geführt wird», sagt Peterhans. Sie kritisiert nicht die Reformen an sich, sondern Ausmass und Tempo. Man stelle den Lehrpersonen einfach keine Zeit zur Verfügung, um die Neuerungen zu übernehmen.

«Besonders pflichtbewusst»

Gleicher Meinung ist Lilo Lätzsch, Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbandes. Den Grund für die starke Belastung sieht sie auch in einer mangelhaften Projektorganisation. Wenig Unterstützung gab es bei der Einsetzung der Schulleitungen in jenen Schulen, die diese Reform letzten Sommer einführen mussten. Laut Lätzsch handelt es sich häufig um Schulen, die der Reform skeptisch gegenüberstehen. «Gerade für sie hätte die Unterstützung besser sein müssen, doch das Gegenteil ist der Fall.»

Lätzsch kritisiert auch die Stadtzürcher Schulbehörden, die für beträchtlichen bürokratischen Wirbel sorgen. So muss etwa in allen Schulen ein Bericht über das Schuljahr verfasst werden, an dem viele Lehrpersonen mitschreiben müssen. Zudem werde in Zürich wöchentlich eine zweistündige Teamsitzung verlangt. Lätzsch schlägt vor, diese Aufgaben zu reduzieren, die Mitarbeiterbeurteilung zu vereinfachen und auf Leitbilddiskussionen zu verzichten. Sie appelliert aber auch an die Lehrpersonen, Unnötiges wegzulassen. Vielleicht sei es kein Zufall, dass ausgerechnet die Zürcher Lehrer so viel arbeiten. «Wir gelten eben als besonders pflichtbewusst.»

UNTERSTUFE:

«Uns fehlen Raum und Zeit»

Cyril Perret unterrichtet in einem Vollpensum eine 3. Klasse mit 23 Kindern im Schulhaus Apfelbaum in Zürich-Oerlikon.

«Seit einigen Jahren gibt es immer mehr schulinterne Sitzungen. Ich finde es zwar richtig, dass über die Neuerungen in der Schule informiert wird und wir uns darüber austauschen können. Aber es fehlen dafür Platz und Zeit. Ich habe ein 100-Prozent-Pensum, und dazu kommt dann die Team- und Schulentwicklung. Die meisten Sitzungen finden in der unterrichtsfreien Zeit, das heisst nach der Schule, über den Mittag, am Mittwochnachmittag oder auch in den sogenannten (Schulferien) statt.

Ich bin ein Fachmann und möchte mich aktiv an der Entwicklung und der Veränderung der Schule beteiligen.

Diese anspruchsvolle Aufgabe wird von mir aber gefordert, ohne dass ich zusätzliche Ressourcen dafür erhalte.

Ich unterrichte seit 10 Jahren. Am Anfang war ich für meine Klasse mehr oder weniger allein verantwortlich. Ich konnte vieles selber entscheiden. Heute arbeiten neun Lehrpersonen mit meinen Drittklässlern. Das tönt nach vielen Schultern, die mittragen, aber für mich als Klassenlehrer gibt es auch einen Zusatzaufwand. Ich muss alles koordinieren. Auch hier heisst es einfach: Macht mal. Aber es fehlen Zeit und Raum.

Ich finde es gut, dass wir heute autonomer sind, ich befürworte die Schulreformen. Aber man müsste bereit sein, die nötigen Mittel für diese Reformen bereitzustellen. Heute sind viele Lehrpersonen verärgert, die den Veränderungen positiv gegenüberstehen.»

MITTELSTUFE

«Es wird oft sieben Uhr»

Giorgina Bachmann unterrichtet in einem Vollpensum eine gemischte Klasse (5./6.) mit 18 Kindern im Schulhaus Schanzengraben in Zürich.

«Viel Zeit nimmt die Mitarbeiterbeurteilung in Anspruch. Sie findet zwar nur alle vier Jahre statt, aber ich muss dann in einem Dossier Rechenschaft ablegen. Das war bei mir ein 20-Seiten-Bericht, an dem ich mindestens eine Woche lang gearbeitet habe. Viel Zeit brauchen die Zeugnisse, in denen wir seit kurzem Verhalten und Arbeitshaltung sowie einzelne Fachbereiche ausführlicher beurteilen müssen.

Dann müssen wir in der Stadt Zürich Q-Berichte verfassen, Q steht für Qualitätssicherung. Unsere Gruppe hat sich mit der Umstrukturierung des Schulhauses auseinander gesetzt. Weil wir keine Kleinklassen mehr haben und mehr Schüler bekommen, mussten wir die Klassen neu bilden, die Schulzimmer und Ämter neu verteilen. Das war sehr zeitintensiv. Wir haben zwischen 40 und 60 Stunden daran gearbeitet.

Jede Woche haben wir eine zweistündige Teamsitzung. Als 6.-Klass-Lehrerin kommen für mich die Übertrittsverfahren dazu. Die Formulare gehen teilweise dreimal zwischen mir und den Eltern hin und her, bis der Übertritt geregelt ist. Nach dem Unterricht bin ich meist noch drei Stunden in der Schule. Es wird oft sieben Uhr, bis ich nach Hause komme. Meiner Meinung nach haben wir zu viele administrative Aufgaben. Das heisst aber nicht, dass alles schlecht ist. Viele Sitzungen sind gut und nötig und wirken sich positiv auf meinen Unterricht aus.»

SEKUNDARSCHULE

«Woche beginnt am Wochenende»

Pierre Bonhôte unterrichtet in einem Vollpensum eine Sekundarklasse B/C mit 15 Jugendlichen in Nänikon-Greifensee.

«Meine Arbeitswoche beginnt bereits übers Wochenende mit Mails, entweder von der Schulleitung oder dem Jahrgangsteam. Sitzungen werden angekündigt, Protokolle verschickt, rollende Planungen präsentiert. Dies muss ich sichten, um am Montag bei Schulbeginn auf dem neusten Stand zu sein. Oft habe ich das Gefühl, etwas verpasst zu haben, wenn ich länger nicht mehr in mein Postfach geschaut habe. Ich arbeite in Projekten und Kommissionen mit und schreibe unter anderem Protokolle, die gesammelt, gelesen und in Ordnern verschwinden werden. Um gut vorbereitet für die nächste Sitzung zu sein, muss ich manchmal noch rasch ein Buch zum Thema lesen.

Zeugnisse müssen neu mit Computern erstellt werden, leider mit untauglicher Software. Gegenseitige Absprachen und Schülerbeobachtungen begleiten mich täglich. Ich muss Standortgespräche vorbereiten und Eltern, Schulsozialarbeit, Schulpsychologie, Kollegen und wenn nötig Schulleitung und Übersetzer benachrichtigen und einladen. In Sitzungen der Jahrgangsteams – viele Lehrkräfte sind in mehreren Teams engagiert – werden Laufbahnberatungen der Schüler gemacht und Umstufungen vorbereitet. Neu für unser Schulhaus wird die integrierte Förderung sein, wohl mit weiteren Absprachen in mündlicher und papiererner Form. Wann? Wohl mal über Mittag, in einer Pause oder halt am Feierabend.»